

Einmal im Jahr nach Tenby

TRYSTAN PÜTTER hat Familie in Südwales, reist aber auch wegen der Küste gern dorthin – die manchmal fast karibisch wirkt

Ich bin halber Waliser, meine Mutter kommt aus Südwales. Dort habe ich eine große Familie, Onkel, Cousins und Cousinen, insgesamt ungefähr 25 Leute. Es ist eine sehr eng verbundene Familie. Ich versuche, einmal im Jahr dort zu sein.

Es gibt einen Ort, an den ich immer fahre und den ich jedem ans Herz lege: Tenby. Tenby ist ein alter Fischerort, wunderschön gelegen an einer steilen Küste mit zwei Stränden. Wie in einigen Orten in Südwales sind die Häuser in knalligen, leuchtenden Farben gestrichen: Gelb, Grün, Rosa. Hübsch aufgereiht stehen sie mit ihren ein-, zwei Stockwerken nebeneinander. In Tenby besonders eindrucksvoll direkt am Wasser – und man blickt aufs Meer.

Schon die Küstenstraße nach Tenby ist für mich malerisch: durch die Hügel zu fahren und immer wieder das Meer zu sehen. Früher sind wir mit unserem VW Passat gefahren. Wir haben hinten eine Matratze hineingelegt, mein Bruder und ich sind darauf liegend von Frankfurt bis nach Wales gefahren. Zwei Tage. Heute fliege ich nach Cardiff.

Ich empfehle, beim Packen mehrere Wetterlagen einzuplanen, man wird dort schnell von einem kräftigen Regenschauer überrascht. Aber gerade im Sommer erwartet einen in Wales diese unglaubliche, weiche, sattgrüne, hügelige Landschaft – besonders im Süden: ein geschwungener Horizont, dazu teils unberührte, weiße Sandstrände, die im richtigen Licht fast schon karibisch wirken. Bei Grau oder Regen bekommen sie etwas Mystisches, mutet die Küste plötzlich mittelalterlich an.

Es gibt Burgen und viele Pubs, in die man einkehren kann. Die Waliser sind durchaus stark am Glas. Man kann sich auf jeden Fall auf Geselligkeit einstellen und auf eine gewisse Tiefe.

Die Waliser sind ein musikalisches Volk. Es wird viel gesungen – in Familien und Kirchen wie in Kneipen, spirituelle Lieder oder *Yma o*

Hyd, übersetzt heißt das, wir sind immer noch da. Dazu kommen die große Gastfreundlichkeit und ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Sie nehmen sich selbst nicht so ernst. Wenn ich nach Hause komme – und ich nenne es tatsächlich »nach Hause kommen«, obwohl ich nie wirklich dort gelebt habe –, wird immer viel gelacht, oft gerade über sich selbst. Das ist ein deutlicher Unterschied zur deutschen Kultur, aber auch zu den Engländern mit ihrer *stiff upper lip*. Dieses Royale, die Krone, das wird in Wales eher abgelehnt. Wir möchten nicht mit den Engländern in einen Topf geworfen werden.

Schließlich haben wir auch eine eigene Sprache. Zum Grüßen sagt man: »*Helo, mor braf dy weld di. Sut wyt ti, bach?*« Das heißt ungefähr: »Hallo, wie schön, dich zu sehen. Wie geht's dir, Liebes?« Und das sagt man nicht nur zur Partnerin oder zum Partner, sondern auch zu anderen Menschen. Das Walisische wurde zeitweise unterdrückt. Heute wird es in vielen Regionen wieder gelehrt und gesprochen.

Besonders stolz sind die Waliser auf den Schriftsteller Dylan Thomas. Er hat wie kaum ein anderer die Stimmen, den Klang und den Alltag von Wales eingefangen. Als jemand aus dem Volk schrieb er über das Leben der einfachen Leute, die Bergarbeiter und Bauern. Sein bekanntestes Werk heißt *Unter dem Milchwald*, es hat eine wahnsinnige poetische Kraft. Wenn man Thomas liest, spürt man eine gewisse Melancholie, aber auch Hoffnung. Da liegt was hinter der Natur, hat man immer das Gefühl, wie eine Urkraft. Wales ist ein emotional sehr aufgeladener, tiefer, wunderschöner Ort.

Trystan Pütter, 45, ist als Schauspieler unter anderem in den Serien »Babylon Berlin«, »Ku'damm« und »Vienna Game« zu sehen.

Seine Eindrücke hat Silke Weber festgehalten

Von Strand zu Strand

Die Pembrokeshire Coastal Drive genannte Küstenstraße ist zwischen den Orten Tenby und Fishguard besonders malerisch – und führt zu einigen der schönsten Strände Europas, zum Beispiel zur Barafundle Bay

